

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 234.

Dienstag, den 6. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Überall macht sich seit den letzten acht Tagen auf dem Kriegsschauplatz im Westen und im Osten, nach dem im Gegenzug zu der anfänglich raschen Aufeinanderfolge der Ereignisse uns, den Dahingebliebenen, lebendere Fortgang der Operationen, eine Front zwischen der Dife und der Maas im Zentrum unseres Westheeres Kämpfe größeren Stiles stattgefunden. Dagegen scheinen bedeutende französische Streitkräfte den Versuch, unseren rechten Flügel zu umfassen oder frontal anzugreifen, erneut zu haben. Daß auch diese Versuche mißlungen sein müßten, läßt sich aus den Gefechten bei Vapaume und bei Amiens schließen, in denen unsere Gegner bereits Verluste erlitten und zurückgeschlagen wurden. Der Kampf der inneren des Fortsgürtels von Verdun und Toul versammelten französischen Truppen durch die Vorstöße des Vormarsch unserer Kolonnen durch die Sperrfortslinie bei St. Mihiel gezeichnete Rinde und über die Maas zu stören bzw. zu durchbrechen; indes wurden alle Versuche erfolgreich von unseren Abwehrern abgewiesen. Diese feindlichen Ausfälle aus beiden Festungen Verdun und Toul nahmen in ihrer Wiederholung bereits den Charakter eines letzten, verzweifelten Stützpunktes an; wissen doch die Franzosen ganz genau, daß die deutschen Truppen, die bei St. Mihiel, nach Einnahme des Sperrforts Camp des Roi, die Maas überschritten, von dieser Seite her auf die rechte Flanke des französischen Heeres treffen müßten. Der Kampf um die Maas und die eisenharte französische Sperrfortslinie zwischen Verdun und Toul nahm unter diesen Umständen für die Unrigen durchweg günstigen Verlauf, so daß man jetzt mit einer gewissen Sicherheit annehmen darf, daß der Fall dieser stark natürlichen Forts und Artilleriestellungen, des gesamten geologischen Formations geschaffenen, dazu aller irdischen Befestigungsmittel ausgenützten Verteidigungsbauwerkes der Franzosen, nicht allzulange mehr zu warten lassen wird. — Daß übrigens die Lage der ganzen Linie eine für die deutschen Waffen durchweg günstige sein muß, beweist schon der Umstand, daß von französischer Amtlicher Seite während der letzten Wochen nichts zu melden war als „Die Lage ist unverändert“. Aber die Herren Franzosen und Engländer scheinen sich nur gedulden, wie auch wir daheim uns gedulden müssen! Die Lage wird sich schon verändern, wenn die Zeit gekommen ist, und daß die Veränderung der deutschen Waffen schließlich den verdienten Sieg bringen wird, daran zweifelt in Deutschland kein Mensch. Aber auch im äußersten Norden unseres westlichen Kriegsschauplatzes reißt die Lage zur endgültigen Entscheidung heran. Bisher hatte man vielfach angenommen, daß unsere Truppen nach der Befreiung des größten Teiles des belgischen Landes in der Hauptsache auf den Schutz der Sperrfortslinie Namur-Lüttich-Wachen beschränken und die von Antwerpen rechts liegen lassen würden. Daß aber ein unbezweifeltes Antwerpen eine dauernde Gefahr für unsere rückwärtigen Verbindungen bedeuten würde, deshalb die deutsche Heeresleitung zur starken Belagerung von Brüssel und Löwen zwingen würde, so ist eine der stärksten der Welt gilt, dieser Lage erschienen und den Kampf gegen die Forts der Südfront begonnen, von denen bereits zwei nach eintägiger „Bearbeitung“ gefallen sind. Aus der Tatsache, daß unsere, südlich der Stadt Mecheln in Stellung gegangenen Belagerungsgeschütze auf diesen hinweg eines dieser Forts (Waerhem) zerstört haben, und daß die Belgier dann bei der Eroberung dieses Feuers selber nach Mecheln hineinmarschieren haben, kann man auf die Tragweite unserer Kämpfe einen Schluß ziehen. Natürlich wird die Befreiung Mecheln — genau wie die der anderen belgischen Festungen — jetzt aufs Konto der „deutschen Heeresleitung“ geschrieben, anstatt auf das der mangelhaften „Belagerung“ der belgischen Festungsgeschütze! Nach kurzer Ruhepause war bekanntlich vom belgischen Ostheer unter Generaloberst von Hindenburg eine energische Offensive ins russische Land getragen worden. Mit dieser Tatsache müssen wir uns einstweilen begnügen, da Einzelheiten über die Verläufe der deutschen Streitkräfte aus strategischen Gründen gegeben werden können. Vor der russischen Sperrfortslinie ist unsere schwere Artillerie erschienen und hat den Kampf gegen die Fortslinie aufgenommen. So hat sich das Geschick dieser, den Stützpunkt des letzten belgischen Widerstandes bildenden Festung in Bälde erfüllen lassen. Das russische Gouvernement Sumalk, wurde jetzt auf die russische Ostfront in russisch-Polen in deutsche Verhältnisse übernommen.

Mit aufrichtiger Freude wurde im ganzen Deutschen Reich wie in der Donaumonarchie dieser Tage die erste gemeinsame Vortrags der verbündeten Armeen gegen die in Galizien eingedrungenen Russen aufgenommen. Eröffnet sich doch dadurch die günstigsten Aussichten auf eine Niederbringung der russischen Armeen auf diesem Kampfesfeld! Nicht nur daß die jetzt gegen den vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen dem Gegner auch numerisch ziemlich ge-

wachsen sein dürften — die russische Armeeführung wird durch das deutsche Eingreifen auch gezwungen, ihre Truppen auf einen größeren Raum zu verteilen, wodurch diese natürlich an Stoßkraft verlieren müssen. Die Folgen des gemeinsamen Vorgehens in Galizien sowohl wie in russisch-Polen haben sich übrigens bereits gezeigt, indem nach einer Meldung des Oberkommandanten Erzherzogs Friedrich die von den Russen beabsichtigte Offensive in Galizien vor dem Zusammenbruch steht. Auch die verschiedenen von den Russen gemachten Versuche, mit größeren und kleineren Streifabteilungen in Ungarn einzufallen, wurden so erfolgreich zurückgeschlagen, daß sich jetzt kein einziger russischer Soldat mehr — die zahlreichen Gefangenen natürlich ausgenommen — auf ungarischem Boden befindet. So ist denn die Lage unseres treuen Bundesgenossen überall eine weit günstigere geworden, und man darf wohl hoffen, bald von entscheidenden Erfolgen zu hören, die Deutsche und Österreicher in treuer Waffenbrüderschaft dort erringen werden.

Unterdessen machte auch die österreichisch-ungarische Offensive in Serbien weitere beachtenswerte Fortschritte, wo nach immer bestimmter auftretenden Gerüchten über die unhaltbar werdende Lage der Dynastie Karageorgewitsch es übrigens über kurz oder lang ohnehin zu einem Zusammenbruch kommen dürfte, der diese aus Schmutz und Verbrechen aufgestiegene „Herrscherfamilie“ samt ihren Helfershelfern wieder in Schmutz und Verbrechen versinken lassen wird.

Zum Posten „Unvermeidliche Verluste“ mußten wir seit Beginn der Feindseligkeiten unseren Kolonialbesitz rechnen. Ebenso wie Logo, Darassalam, Rabaul, Samoa, Duala und andere Hauptplätze, ist nunmehr auch Lüderitzbucht, diese Musterkolonie deutscher Siedlungsarbeit, in die Hände unseres unerbittlichsten Feindes gefallen. Niemand regt sich bei uns im geringsten über die wohlfeil errungenen Fortschritte auf, die

England bei seinen Aufschlägen auf unsere kolonialen Besitzungen

erzielt. Höchstens könnte man sich über den schleppenden Gang des englischen Kolonialkrieges wundern. Uebrigens muß es auffallen, daß die Bunter der Neuzeit sich immer erst dann einer Station oder eines Landstriches bemächtigen, wenn niemand, oder fast niemand, zu Hause ist. Die am schwersten zu erringende Beute, Kiautschou, haben sie dem gleichwertigen Japan großmütig überlassen, das nach einer amtlichen Tokioer Bekanntmachung erst jetzt, sechs Wochen nach der famosen Kriegserklärung, einen Angriff auf die Umgebungen von Tsingtau unternommen hat — ob mit Erfolg, steht noch nicht fest.

Wenn man auch bei uns weniger als in den Ländern unserer Feinde von der festen Entschlossenheit, durchzuhalten bis zum vollen Erfolg, spricht, so ist diese Entschlossenheit doch allgemein vorhanden, und es geschieht bekanntlich, abgesehen von den militärischen und rein politischen Maßnahmen, im engeren Sinne auch auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet in Ruhe alles, was nötig ist und geschehen kann, um die gerechte Sache bis zum Ende durchzusetzen. Das bewies neuerdings die in Berlin abgehaltene

Versammlung der hervorragendsten Vertreter aller deutschen Erwerbsstände.

die öffentlich, vor aller Welt, die vollkommene Einigkeit des deutschen Wirtschaftslebens dartat und unsern Feinden, insbesondere dem auf seinen Geldsack pochenden John Bull, die Ueberzeugung beibringen muß, daß ihre Rechnung auf den Ruin des deutschen Wirtschaftslebens in jeder Hinsicht falsch ist.

Während so der Dreiverband auf allen Gebieten Enttäuschung über Enttäuschung erlebt, sucht er den bisher neutral gebliebenen Staaten in irgendeiner, seine schmutzigen Interessen fördernden Weise beizukommen. Die Lockungsversuche Englands und Frankreichs Italien gegenüber sind bisher allerdings gründlich gescheitert; auch die nordischen Königreiche ebenso wie die Schweiz, Holland, Spanien und Bulgarien stehen unerschütterlich fest in ihrer Neutralität. Dagegen wird die Türkei in naher Zeit genötigt sein, ihre bisher gewählte Haltung aufzugeben. Denn die Spannung zwischen der Vormacht des Islams und dem Dreiverbande

hat nunmehr einen solchen Grad erreicht, daß der Abbruch der Beziehungen jeden Augenblick eintreten kann. Es hat übrigens ganz den Anschein, als ob England und seine Verbündeten selbst den Bruch mit der Pforte herbeiführen wollen. Wahrscheinlich in der Absicht, dadurch den allgemeinen Balkanbrand zu entfachen, wobei die Hoffnung bestehen dürfte, Rumänien und Griechenland auf die Seite des Dreiverbandes zu ziehen und so auch Italien zum Eingreifen zu bestimmen. So erklärt es sich, daß dieser Tage die russische Schwarzmeerflotte vom Osten her und die englische Mittelmeerflotte, zusammen mit einem großen Teil der französischen, vom Westen her in bedenkliche Nähe des Bosphorus erschienen. Angesichts dieser bedrohlichen Haltung des Dreiverbandes hatte nun die Pforte zunächst die üblichen Maßnahmen getroffen, indem sie die vollständige Sperrung der Dardanellen durchführte und sich zur Wiedereröffnung erst bereit erklärte, wenn der Dreiverband die vor den Dardanellen ungeschäftig geübte Flottenpolizei aufhebe und die Kriegsfahrzeuge zurückbeordere. Dieses energische Vorgehen der Pforte scheint ja — vorderhand wenigstens — gewirkt zu haben, indem die englische und die französische Flotte,

nach den letzten in Konstantinopel eingelaufenen Meldungen, die Dardanellen wieder verlassen haben sollen. Erklärlich wäre der Rückzug insofern, als die Sperrung dieser Wasserstraße den englischen Handel, besonders aber die Getreideausfuhr Russlands und Rumaniens nach England sehr beeinträchtigen würde.

Deutsches Reich.

Ueber die Lieferungsbedingungen der Konditionenkartelle hatte der preussische Handelsminister eine Rundfrage veranlaßt, die nunmehr zu dem Ergebnis geführt hat, daß die überwiegende Mehrzahl dieser Kartelle die von der Staatsregierung aufgestellten Grundzüge anerkannt hat. Lediglich bei einigen Konventionen der Textilbranchen bestehen noch Abweichungen und auch bei diesen nur bezüglich einzelner Punkte jener Grundzüge. Vor einer Entscheidung über Maßnahmen des Bundesrats zur Beseitigung der noch bestehenden Abweichungen sind Verhandlungen zwischen den einzelnen Lieferanten- und Abnehmerverbänden unter Beteiligung ministerieller Kommissare eingeleitet. Für die Tuchbranche haben solche Verhandlungen bereits mit dem Ergebnis der Anerkennung der ministeriellen Grundzüge in ihren wesentlichen Punkten stattgefunden.

Die Meldung von der Gefangennahme des Brüsseler Bürgermeisters May wird jetzt amtlich bestätigt. Die Gefangennahme soll erfolgt sein, weil er die Zahlung der 30 Millionen Kriegsteuer verweigerte. General von Eitner hat in Brüssel eine Proklamation angeschlagen lassen, daß infolge der Nichtzahlung der Kriegsteuer von jetzt ab die Requisitionsbons nicht bezahlt werden.

Ausland.

Ein Notweg über die Kriegslage.

Der militärische Mitarbeiter des Kristianiaer „Aftenposten“, ein höherer Generalstabsoffizier, schließt seine Betrachtung über die Kriegslage, die er als günstig für Deutschland und besonders auch für Österreich-Ungarn bezeichnet, mit folgenden Worten: „Wenn gerade jetzt der deutsche Generalstab mitteilt, daß die Befreiung Antwerpens begonnen habe, ein Loch durch die Sperrfortsline Verdun-Toul geschlagen und die Marnelinie erschüttert sei, so müssen wir bekennen: die Verhältnisse wirken überwältigend und groß.“

Der neue schwedische Reichstag.

Die Wahlen zur Zweiten Kammer sind am 1. Oktober beendet worden. Es wurden gewählt: 97 Sozialisten, 86 Mitglieder der Verteidigungspartei, 57 Liberale. Die Sozialisten werden also zum ersten Male die stärkste Partei in der neuen Kammer sein, in der sich bis jetzt 73 Sozialisten, 86 Mitglieder der Verteidigungspartei und 71 Liberale befanden.

Die diplomatische Niederlage des Dreiverbandes.

Unter dieser Ueberschrift wird der „Köln. Ztg.“ aus Wien gedruckt: „Die allgemeine Siegeszuversicht im nunmehr beginnenden neuen Abschnitt des Krieges wird noch gesteigert durch die wachsende Ueberzeugung, daß die Bearbeitung der Neutralen durch den Dreiverband völlig ergebnislos geblieben ist und bleiben wird. Namentlich Italien wird seine Neutralität nicht aufgeben, es hat die Wahrnehmung seiner Interessen als Leitgedanken seiner Politik erklärt. Wenn es vier Jahrzehnte lang diese Interessenpolitik am besten im Bunde mit den beiden Zentralmächten betrieb, so wird es sich jetzt nicht gegen sie kehren, wo immer klarer wird, daß sie, dank ihrer Stärke, imstande sind, allein eine ganze Welt von Feinden niederzuzwingen. Selbst wenn die Krankheit Giulianos eine Veränderung in der Richtung des italienischen Auswärtigen Amtes nötig machte, würde dadurch die Richtung der italienischen Politik kaum eine Aenderung erfahren.“

Eine neue russische „Fünfmillionen“-Armee.

Nach einer in Rom veröffentlichten Petersburger Reutersmeldung wird in Russland eine große Armee von fünf Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren stehen soll und in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen wird. Man meinte, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggeführt wird. Die Armee solle gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren. (W. L. B.) — Das Londoner Reuters-Bureau hat in der Kunst des Lügens sich hiermit selbst übertroffen!

Kleine politische Nachrichten.

Die Sächsischen Bank hat vom 1. Oktober ab den Wechselkurs von 6% auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß von 7% auf 7 Prozent herabgesetzt.

Dem zum Bischof von Osnabrück am 26. Mai d. J. gewählten Oberlehrer des Meppener Gymnasiums Dr. Wilhelm Berning wurde die landesherrliche Anerkennung erteilt.

Das am 1. Oktober abgelaufene ungarische Rotorium wurde verlängert, aber in verschiedener Hinsicht wesentlich eingeschränkt.

Nach dem römischen „Messaggero“ ist Kardinal-Staatssekretär Ferrato an Blinddarmentzündung erkrankt; die Krankheit tritt zwar nicht schwer auf, doch erregt sie auch wegen des Alters des Patienten natürlich Besorgnisse.

Ein Dekret der französischen Regierung vom 1. Oktober untersagt die Ausfuhr von Zuckerrüben.

Eine in der „London Gazette“ veröffentlichte Proklamation verbietet den Bewohnern der britischen Kolonien die Einfuhr und den Handel mit rohem und raffiniertem Zucker, der in Feindesland hergestellt ist, sowie mit raffinierten Produkten aus Rohzucker gleichen Ursprungs.

Die englischen Staatseinkünfte der letzten drei Monate betrugen 35 681 283 Pfund Sterling, also eine Verminderung um 6 750 516 Pfund Sterling gegen den gleichen Zeitraum im Jahre 1913.

Nach einer Meldung der „Südwest. Korr.“ aus Odessa hat die dortige Polizei die Mitglieder des österreichisch-ungarischen und des deutschen Flottenvereins auf Befehl des Stadtkommandanten verhaftet; die Gründe der Verhaftung seien aber unbekannt.

Wie der Pariser „Temps“ meldet, wird zuzugelt in Serbien die Jahrestafel 1915 unter die Fahnen gerufen.

Der Krieg.

3000 Russen gefangen genommen.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober. (Amtlich.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Beim Angriff auf Antwerpen fielen die Forts Pierre, Waelhem, Koningshoek und die dazwischen liegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortgürtel gebrochene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Fortlinie und die Stadt vorzutragen.

Im Osten ist das dritte sibirische und das 22. Armee Korps, welches sich mit dem linken Flügel gegen den Njemen vordrängend bei der größeren russischen Armee befindet, rechtzeitig nach zweitägigen erbitterten Kämpfen bei Augustow geschlagen. Über 2000 unverwundete Gefangene und eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. (Augustow liegt auf russischem Boden, in der Nähe der Grenze, südlich von Suwalki.)

Wolf-Büro.

Königsberg, 4. Oktober. (W.-B. Nichtamtlich.) Das stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat von dem Generalstab die Ermächtigung erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu bringen: Die Russen sind in zweitägigen Kämpfen bei Suwalki am 1. und 2. Oktober geschlagen worden. Sie verloren 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 4. Oktbr., abends. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.

Wolf-Büro.

Graf Zeppelin übernimmt den Oberbefehl über unser Flugwesen.

Berlin, 5. Oktober. Wie dem Berliner Tageblatt aus Christiania gemeldet wird, berichtet der Pariser Korrespondent der „Aftenpost“, Graf Zeppelin sei nach Pariser Meldungen in der Front eingetroffen, um selbst den Oberbefehl über das Flugwesen zu übernehmen. Die Schlachtfrent der Franzosen habe immer mehr an Ausdehnung gewonnen und betrage jetzt über 500 Kilometer. Von der Defensiv sei der Feind zur Offensive übergegangen.

Wolf-Büro.

Die Verluste der Russen.

500 000 Mann und 1100 Kanonen.

Aus Rom wird der „Voss. Zeitung“ gemeldet: Die österreichisch-ungarische Botschaft in Rom gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die Verluste der russischen Heere auf verschiedenen Kriegsschauplätzen 250 000 Gefangene und etwa 1100 Kanonen. Wenn man dazu etwa die gleiche Zahl Toter und Verwundeter rechnet, so beläuft sich die Summe der russischen Verluste eher mehr als weniger auf eine halbe Million Mann. Wenn diese Verluste auch gleich durch die unerschöpflichen Reserven des Kaiserreiches ausgefüllt werden können, so muß doch der Verlust von einem Viertel des gesamten Artillerieparkes als ein fast unersetzlicher Schaden betrachtet werden.

Der neue Generalquartiermeister.

Berlin, 3. Oktbr. Generalmajor v. Voigt-Rhets ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generalquartiermeisters beauftragt. Er war bis zum Krieg Chef des Generalstabes beim Gardekorps, bis Kriegsbeginn Chef des Stabes des Generalquartiermeisters. Sein Nachfolger in dieser Stellung ist der königlich bayrische Generalmajor Zöllner geworden.

Frankreichs Geldschwierigkeiten.

Bordeaux, 3. Oktbr. In einem Rundschreiben fordert Minister Ribot die Steuereinnahmer auf, für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatschatzes in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die nationale Verteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

In Nacht und Graus.

Mit 250—350 Patronen in den Taschen, das Bajonett aufgeschraubt, bekam unser Bataillon, so entnehmen wir einem Feldpostbrief der „Berl. Ztg.“, Befehl, auf ein Dorf vorzugehen. Es war dichter Nebel, die Nacht brach herein. Wir marschierten lautlos über die Felder, da schreit unser Major auf einmal: Hinlegen! Wie vom Blitz getroffen werfen wir uns flach auf die Erde, da huschen auch schon die Strahlen eines französischen Scheinwerfers über unsere Köpfe. Wir bleiben unentdeckt und ziehen, immer mühsam still, weiter gegen das Dorf. Da heißt es: Zum Sturm, marsch, marsch! und wie der Teufel, mit Hurra und Kugelmusik, geht es ins erste Haus. Die Franzosen schossen wie wild, aber als erst das erste Haus in unserem Besitz war, gingen sie an zu

laufen. So ging es straßenweise vorwärts, überall hatten wir in Eile aus Hausgeräten, Wagen, Landwirthschaftsmaschinen Barrikaden auf und schossen so lange dahinter hervor, bis sich niemand mehr sehen ließ. Auf einmal kam unser Major seelenruhig von vorn die Dorfstraße heranspaziert, und sagt ganz verwundert: Aber, meine Herren, warum liegen Sie denn noch hier, die Franzosen sind längst ausgekniffen. Bitte, gehen Sie etwas vor! Aber nach 200 Schritten bekamen wir heftiges Infanteriefeuer und unser höflicher Major liegt am Boden. Mit ihm fast alle Offiziere und über 50 Leute. Um mich zu orientieren, kletterte ich mit noch einem Mann auf das Dach eines Hauses, da schlugen ein paar Granaten ein und wir stürzten mit dem einbrechenden Dach durch sämtliche Stockwerke! Unsere Leichen linderten den Anprall, trotzdem kamen wir halbtot unten an. Da die Franzosen in zehnfacher Uebermacht waren, mußten wir wieder durch das Dorf zurück, durch einströmende Rauch und unaufhörlich plägende Granaten. Die Kutschpartie vom Dach in den Keller des Hauses hatte aber doch Folgen gehabt, denn von Minute zu Minute schwoilen meine Gefährten mehr an, zuletzt konnte ich nicht mehr und die Kameraden trugen mich noch die lange Strecke bis zum Lazarett weiter.

Ein englisches Kriegsschiff in Lissabon.

Paris, 3. Oktbr. Nach einer Meldung der „Voss. Mail“ traf ein englisches Kriegsschiff am Montag in Lissabon ein. Der Präsident der Republik begab sich von Cascaes nach Lissabon, um den Kapitän zu empfangen. Man bringt den Besuch in Verbindung mit einer vorangegangenen Konferenz in der englischen Gesandtschaft, welcher der englische und französische Gesandte, sowie der portugiesische Ministerpräsident beizuhöhen.

Englische Gegenmaßnahmen.

London, 4. Oktbr. (W.-B. Nichtamtlich.) Das Vorkommnis teilt mit: Der Sekretär der Admiralität hat folgendes veröffentlicht: Die deutsche Politik des Minenlegens verbunden mit der Tätigkeit der Unterseeboote zwingt die Admiralität aus militärischen Gründen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die Regierung hat deshalb die Genehmigung zum Minenlegen in gewissen Gebieten erteilt. Das Minenfeldersystem wurde in gewisser Weise entwickelt. Um die Ausdehnung und in großem Maßstabe entwickelt. Um die Gefahr für Nichtkämpfer zu verringern, teilt die Admiralität mit, daß es von jetzt ab für Schiffe gefährlich ist, das Gebiet zwischen 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und zwischen 1 Grad 35 Minuten und 3 Grad östlicher Länge zu durchfahren. Im Zusammenhang wird daran erinnert, daß die südliche Grenze der deutschen Minenfelder in 52 Grad nördlicher Breite liegt. Bestimmte die Grenzen des gefährlichen Gebietes hierdurch bestimmt sind, darf nicht angenommen werden, daß die Schiffe in irgend einem Teile der Gewässer südlich und nördlich davon ungefährlich ist. Den englischen Schiffen ist befohlen worden, ostwärts segelnde Schiffe vor den neu ausgelegten Minenfeldern zu warnen. Zu der vorstehenden Bekanntmachung erfahren wir von zuständiger Stelle: Die Behauptung der englischen Admiralität, die deutschen Minenfelder gingen 52 Grad nördlicher Breite, ist frei erfunden. Deutsche Minen liegen nur an der englischen Küste. Das oben angeführte Verfahren Englands, die internationalen Gewässer der Nordsee durch Minen zu verfeuern, ist ein flagranten Völkerrechtsbruch. Uebrigens wird nicht Deutschland dadurch geschädigt, sondern die Neutralen, in erster Linie Dänemark.

Verschiedene Nachrichten.

Christiania, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Ein aus Belgien heimgekehrter Norweger berichtet in der „Annonce Tidende“

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(60)

„Durch Deinen Reichthum sind wir nun beide Bettler geworden!“ fiel der Verwalter ihm zornig ins Wort. „Weshalb habe ich nun mein ganzes Leben lang gearbeitet? Wo ist das ruhige Alter, das ich mir zu sichern gedachte?“

„Wälze nicht auf mich alle Schuld,“ spottete sein Sohn.

„Wer hat mich in meiner Jugend auf die leichtsinnige Bahn geführt? Wer zwang mich, die Rolle eines Versuchers und Verführers zu spielen? Wer lehrte mich, an solchem Leben Geschmack zu gewinnen? Wer gab mir den Gedanken ein, Vater zu werden, und wer predigte mir täglich, daß nur der Reichtum Macht und Glück verleihe? Da hast Du nun die Resultate Deiner Erziehung; die Vorwürfe, die Du mir machen willst, treffen Dich selbst.“

„Und das ist der Dank, den ich von Dir zu erwarten habe?“ brauste der alte Mann auf. „Dir habe ich alles gegeben.“

„Rege Dich nicht auf, Vater; was Du mir gabst, hatte ich ohne Mühe erworben. Wäre ich in meinen Spekulationen glücklich gewesen, so würdest Du mich heute einen geschätzten Keil nennen; nun es anders gekommen ist, wird alle Schuld mir in die Schuhe geschoben. Ich frage noch einmal: was nun? Kennst Du noch ein Mittel, durch das wir uns Geld verschaffen können?“

„Gast Du denn gar nichts mehr?“

„Ein paar Tausend Taler sind noch in der Kasse, wir reichen damit nicht weit.“

„Aber wir kommen damit hinüber.“

„Und was dann?“

„Wir müssen von vorne anfangen!“

„Womit?“ spottete Eduard. „Kapital müssen wir haben, wenn wir etwas erreichen wollen; mit nichts können wir auch nichts beginnen!“

„Versuche es bei dem Notar, die Kasse liegt uns jetzt auf dem Fuß, der Baron kann heute noch entlassen werden, wenn der ungarische Abenteurer alles sagt, was er weiß. Und wenn man uns auch nichts beweisen kann, so ist es doch möglich, daß wir verhaftet werden, und dann bleibt uns der Bettel nicht erspart. Wir müssen heute abend noch abreisen, ich raffe alles zusammen, was ich noch habe, im „Wiener Hof“ in Brüssel sehen wir uns wieder.“

Mit einem schweren Seufzer griff der Verwalter nach seinem Hut, sein stehender Blick ruhte lange auf dem eisernen Geldschrank.

„Ich will den Notar besuchen,“ sagte er, „aber ich glaube, daß es vergebliche Mühe ist. Wie es auch kommen mag, dieser Fuchs hat immer ein Hinterrädchen, durch das er

entschlüpfen kann, er ist zu geizig, um einen Pfennig ohne Not auszugeben.“

„Nach ihm die Hölle heiß und nimm mit, was nicht nagelhaft ist, es kommt jetzt alles auf eins heraus,“ rief sein Sohn.

„Ich kann mich damit nicht länger beschäftigen.“

„Denkst wohl ans Mittagessen?“ höhnte der alte Mann.

„Mir ist der Appetit vergangen!“

„Mir auch, ich muß nun noch arbeiten, um alles vorzubereiten. Wir sehen uns wohl heute nicht wieder? Also in Brüssel „Wiener Hof“, ich werde dort auf Dich warten, bringe ein hübsche Summe mit.“

Der Verwalter wollte noch etwas sagen, aber sein Sohn stand schon vor dem Schreibe pult und blätterte in den Papieren mit einem tiefen Seufzer verließ er das Haus.

Der Notar Tellenbach ließ sich durch den Besuch des Verwalters in seinem Mittagessen nicht stören.

Erst nachdem er abgepfiffte hatte, bequeme er sich, ins Kabinett zu gehen, in dem Schreiber voll angeduldiger Aufregung ihn erwartete.

Mit scheinbarer Ruhe hörte er den Bericht des alten Mannes an, er beschäftigte sich dabei mit einem Zahnstöcker, und kein Zug in seinem pfiffigen Gesicht verrät die Erregung, die in seinem Innern tobte.

Wurden doch auch seine Wünsche und Hoffnungen durch diese Mitteilung vernichtet. Vor einer Stunde noch hatte er sich den kühnsten Träumen hingegen, er sah den Weg zum ersehnten Ziel glatt und eben vor sich liegen.

Die Interdiktion der Baronin konnte sobald nicht aufgehoben werden, sie wurde es nie, wenn er bewies, daß ihr Geist noch immer gestört war und diesen Beweis wollte er mit leichter Mühe, finden. Baron Dagobert würde voraussichtlich verurteilt, dann blieb die Baroness Majoratserbin, und ihr Gatte dachte sicherlich nicht daran, auf dieses reiche Erbe zu verzichten.

Georg war gleich nach dem Besuch der Baronin hinausgeritten, um seiner Braut in der schweren Stunde beizustehen, er knüpfte dadurch die Bande nur noch fester, die ihn mit ihr verbanden.

So war der Blick in die Zukunft reich an den schönsten Hoffnungen, und nun kam dieser Unglücksrabe und warf mit seinem Betrug das stolze Lustschloß um wie ein Kartenhaus.

„Na, wenn das alles wahr ist, was Sie mir gesagt haben, was habe ich damit zu schaffen?“ fragte er, als der alte Mann schwieg. „Ich habe diesen falschen Zeugen nicht gedungen und mich an Euren Intriguen in keiner Weise beteiligt. Wenn Baron Dagobert schuldlos ist, dann muß er aus der Haft entlassen werden.“

„Und dann übernimmt er sofort die Verwaltung!“

„Das ist sehr wahrscheinlich. Wenn Sie die Revision zu fürchten haben, so machen Sie sich aus dem Staube, das ist der beste Weg, den ich Ihnen geben kann.“

„Ihr Sohn hat sie.“

„Er besitzt nichts mehr, er hat fast alles verloren.“

„Schlimm genug für ihn, wenn er so leichtsinnig gewesen ist,“ sagte der Justiziar achselzuckend.

„Herr Notar, wir müssen deutlich miteinander reden,“ erwiderte der Verwalter, der dem wachsenden Groll nicht mehr gebieten konnte. „Wenn Ihnen auch von anderer Seite nicht bewiesen werden kann, daß Sie mit uns im Bund waren, wir, mein Sohn und ich, können es, wir haben den in Ihrem Interesse gearbeitet. Wir dürfen nun auch einen Lohn verlangen — und wir fordern ihn, damit wir uns eine Unternehmung entgehen können, die auch für Sie geschädigt wäre. Einige tausend Taler würden hinreichen, wir geben dafür strengste Verschwiegenheit.“

„Und andernfalls?“ fragte der Notar.

„Andernfalls würden wir alles sagen, was wir wissen.“ „Sagen Sie, was Ihnen beliebt,“ erwiderte er dem Verwalter, „ich fürchte das Geschwätz nicht,“ fuhr er fort, „es sind ja doch nur Fliegen, wie Sie nun selbst sehr richtig erkennen, können Sie nichts beweisen. Von Ihren Intriguen weiß ich nichts, ich habe in allen Stücken immer gehandelt wie meine Pflicht und mein Gewissen mir geboten hat. Sie das bestreiten wollen, müssen Sie es auch beweisen können, leere Drohungen sind kindisch. Ihre Forderung finde ich unverkündet, und ich rate Ihnen, verzeihen Sie sich an Ihnen anvertrauten Kasse nicht, ich werde morgen die Revision anordnen und dabei sehr streng verfahren.“

„Und das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?“ brauste der Verwalter auf.

„Jawohl, alles.“

„Sie werden mich nicht unterstützen?“

„Dort ist die Tür, leben Sie wohl.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter, „sagen Sie, die nichts mehr zu verlieren haben und vor dem Grunde des Abgrundes stehen, darf man nicht zur Verzweiflung bringen, das sollten Sie bedenken.“

Er wartete eine geraume Weile auf Antwort, der Notar deutete schweigend auf die Tür. Der alte Mann ging hinaus.

„Was nun, so frage auch ich,“ sagte der Justiziar, während er sich aus seinem Sessel erhob, um ruhelos auf und ab zu wandern. „Wenn der Baron aus der Haft entlassen wird, die Unternehmung beantragen, und es könnten dann Beweise gefunden werden, die mich zwingen, mich von der Revision anzuliegen. Eine fatale Geschichte! Hätte ich mich von Anfang an auf die Seite des rechtmäßigen Erben gestellt, so — was was nützt es jetzt noch, darüber nachzugrübeln.“

„Er war stehen geblieben, sein Blick schweifte mit einem geistesabwesenden Ausdruck durch das Zimmer; er rief seine Stirn mit der Hand, als ob er seine Gedanken sammeln wollte.“

Fortsetzung folgt.

...Bogen über den Eindruck, den ihm die deutschen 42 Zentimeter-Mörser gemacht haben. Er habe in einer Stadt in der Nähe Antwerpens gewohnt, die von den Deutschen besetzt wurde. Unter der deutschen Artillerie, die gegen Antwerpen aufgestellt wurde, befanden sich auf den Höhen mehrere Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf einen Kilometer heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Abständen von einer Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.

London, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Das Reuterbureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ ist das englische Dampfschiff „Elfinor“ am 15. September im chilenischen Gewässern in Grund. Die Mannschaft wurde in Valparaiso gelandet.

London, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Nach einer Lloyd-Meldung aus Ostende ist der englische Dampfer „Dandon“ der Fahrt von Hull nach Antwerpen in der Nacht vom 3. d. Mts. auf eine Mine geraten und gesunken. Der Mann werden vernichtet. Acht wurden von einem Rettungsboot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Ein deutsches Flugzeug über Calais.
Aus Rotterdam wird unterm 1. Oktober gemeldet, daß dem Londoner „Daily Telegraph“ zufolge, ein deutsches Flugzeug in großer Höhe über Calais gesichtet worden sei. Der Flieger habe drei Bomben geworfen, von denen eine auf das Fort Neulap gefallen sei.

Ein neuer Mißerfolg der Serben.
Die Budapest halbamtsliche „Korrespondenz“ meldet: Der Versuch der Serben, sie durch einen neuerlichen Einbruch über die Save zu stören, endete mit einem vollständigen Mißerfolg, da unsere in der Nähe befindlichen Kampfgruppen die serbische Truppe, die von unterirdischen Beschossenheit und milderer Anzahl war, sofort aus dem Lande vertrieb.“ (W. L. B.)

Die „Karlsruhe“ an der Arbeit.
Nach einer dem „B. L.“ aus Amsterdam zugegangenen Mitteilung hat der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Nordatlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

Zwei deutsche Posten überumpelt.
Bretoria, 1. Oktober. Das Reuterbureau meldet: Südafrikanische Truppenabteilungen überraschten zwei deutsche Posten, den einen bei Grasplatz in der Nähe von Luderburg, den zweiten bei Anichab, 25 Meilen nördlich Luderburg. Fünf Deutsche sind gefangen genommen worden, davon ist einer tödlich verwundet.

Englische Verluste in Südafrika.
Bretoria, 1. Oktober. Nach einer amtlichen Bekanntmachung betrugen die englischen Verluste im Gefechte an der Grenze am 26. September 15 Tote, 41 Verwundete und 7 Vermisste. (W. L. B.)

Keine österreichische Mörserbatterie genommen.
Berlin, 2. Oktober. Die aus französischer Quelle im Ausland verbreitete Behauptung, daß bei den Kämpfen an der Maas eine österreichische Mörserbatterie genommen worden sei, ist, wie uns von zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, durchaus unwahr. (W. L. B.)

Über den deutschen Kriegsplan für Rußisch-Polen.
Nach der Berichterstattung der Londoner „Times“ in London, daß man sich am Vorabend wichtiger militärischer Ereignisse befindet. Polen sei nach dem Urteil der militärischen Sachverständigen, Oberst Schumski bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht des Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Galizien zu räumen oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. Soweit vorläufig festzuhalten sei, werden aber die Russen die Kollision vermeiden. Die Deutschen, sagt der Berichterstattung weiter, haben große Kampflust, sie versuchen, Dowlitz zu erobern, am andern Flügel der Front liegt. Anzeichen, daß die Deutschen das Vertrauen, daß sie in der Schlacht gewinnen werden. Jedenfalls sei die Ausführung des neuen deutschen Planes nicht mehr fern.

Unmittelbar vor Beginn der neuen Operationen in Galizien.
Wien, 2. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: „Der Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich benutzte den auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingetretenen längeren Operationsstillstand, um die Truppen des Erzherzogs Karl Franz Joseph täglich in eine oder das andere Korps zu verschieben. Gelegentlich dieser Verschiebungen, die ihn nahezu mit allen Truppen der Nordarmee in Berührung brachten, gelang es dem Erzherzog zur besonderen Freude, die Truppen eines von Kampflust befehlten Geistes und trotz aller Wetterumstände prächtige Haltung der Truppen feststellen zu können. Die Verpflegung, welcher es dem Armee-Oberkommandant besonderes Augenmerk zuwandte, erwies sich überall als reichlich und tadellos. Das Material aller Art, insbesondere Munition, war in großer Menge vorhanden.“ (W. L. B.)

Wien, 3. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: „Das Kriegspressequartier hat in mehreren Gruppen den Vormarsch angetreten, um Jene der Front zu sein.“ (W. L. B.)

Der russische Mißerfolg an den Karpathenpässen.
Budapest, 2. Oktober. Das offiziöse Ung. Korr.-Bur. meldet aus Krasnegy Haza: Nach einer vom Obergespan von Komitats Maramaros eingegangenen Meldung haben die Russen in der Gegend von Desormezö in siegreicher Schlacht die in Maramaros eingebrochenen Russen zurückgedrängt. Der Feind zog sich in Unordnung nach der Ostseite zurück. In Desormezö und seiner Umgebung herrscht Ordnung und der Verkehr ist wiederhergestellt. Die Truppen der Umgebung von Desormezö versammelten sich gleichfalls den Kampf mit den Russen aufzunehmen, deren Verjagung binnen kurzem erfolgen wird. Der Adjutant des Kommandierenden Generals der Truppen teilte, wie die Wiener „N. Fr. Pr.“ aus Budapest mit, einem Zeitungsberichterstatter mit, daß die Russen im Kampf seit gestern beendeten worden. Die Russen waren anderthalb Brigaden mit 16 Geschützen stark gewesen. Ihre Verluste seien sehr schwer. (W. L. B.)

Weitere Niederlage der Serben.
Wien, 2. Oktober vormittags. Amtlich wird bekanntgegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen in zwei Tagen im Angriffskampf. Bisher schreitet die Offensive gegen den überall in stark verschützten, durch Artilleriegeschützen geschützten Stellungen positionierten Feind zwar langsam aber günstig fort. Mit der Säuberung

...werden. Jedes Paket soll ein Hemd, Strümpfe, ein Paar Pulswärmer, Tabak, Zigaretten, Briefpapier und einen Bleistift enthalten. Herr Regiermeister Gung von hier hat zum schnellen Transport der Liebesgaben sein Auto in dankenswerter Weise überlassen, welches von Herrn Bürgermeister Groß bis an seinen Bestimmungsort begleitet wird.

Gießen, 3. Oktober. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 M.; Eier das Stück 10—11 Pfennig.

Aus der Wetterau, 4. Oktbr. Dem Friedberger Landsturmabteilung, das sich nur aus Bewohnern der Wetterau zusammensetzt, wurde von fast allen Dörfern der Heimat durch Vermittlung der Friedberger Sammelstelle ein Eisenbahnwagen mit Liebesgaben und 85 Säcken Kartoffeln zugesandt. Die Schwesternvereine Ober- und Niederroßbach sandten außerdem noch einen „Extrawaggon“ mit Kartoffeln an die in den Vogesen stehenden Landsleute. Ein weiterer Wagen Kartoffeln wurde von diesen Gemeinden dem Friedberger Militärhospital überwiesen.

Frankfurt a. M., 2. Oktbr. Die Strafkammer verurteilte den 30jährigen Lederhändler Konrad Clauer wegen Tötung seiner Ehefrau zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 3 Jahren. Clauer hatte, als er am 4. August in das Geert eintreten sollte, seine kranke Frau auf deren Verlangen durch einen Schuß in das Herz getötet und sich dann selbst zu entleiben versucht. Der Mann genas aber wieder. Das Gericht bedauerte, daß es nicht unter das gesetzliche Mindestmaß gehen konnte und gab dem Verurteilten, der durch eigene Krankheit und das Leiden der Frau zu der Tat getrieben wurde, anheim, ein Gnadengesuch einzureichen.

Frankfurt a. M., 4. Oktbr. Auf Veranlassung der Stadtkämmerei sammeln gegenwärtig zahlreiche arbeitslose Frauen und Kinder gegen entsprechende Entlohnung in dem Stadtwald Eicheln. Bisher wurden 70 000 Liter, etwa 1000 Zentner, der bisher seit Jahren unbeachtet gebliebenen Frucht abgeliefert. Etwa 500 Zentner wurden bereits zu Futterzwecken verkauft.

Oberursel, 2. Oktbr. Die gestern abgehaltene Stadtvorordnetung stand unter dem Zeichen des Krieges. Einstimmig bewilligte man für die notleidenden Ostpreußen 200 M. und zur Vornahme von Notstandsarbeiten und zur Unterstützung der Arbeitslosen vorläufig 10 000 M. Von der Versicherung aller 800 Oberurseler Kriegsteilnehmer bei der Kriegsversicherung nahm man der hohen Kosten wegen Abstand. Doch erhalten die Hinterbliebenen der Gefallenen aus der Stadtkasse je 100 M. zugewiesen. Wegen der ersten Zeit findet die Kirchweihe in diesem Jahre nicht statt. Dem Nassauischen Verkehrsverband trat die Stadt mit einem Beitrag von vorläufig 20 M. bei.

Kronberg, 2. Oktober. Sämtliche sich in Kronberg zur Genesung aufhaltenden Soldaten waren am Donnerstag von dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen nach Schloß Friedrichshof zu Gast geladen. Die Krieger wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Während der Kaffeetafel, die die Prinzessin selbst bediente, unterhielt sich Prinz Friedrich Karl mit den wackeren Soldaten in kameradschaftlichster Weise.

Stierstadt, 4. Oktbr. (Billige Brotverforgung.) Einen nachahmenswerten Weg zur Verforgung der Bevölkerung mit billigem Brot hat der hiesige Fürsorgeausschuß beschritten. Er veranlagte die Landwirte zur Bereitstellung großer Mengen Brottrot. Das Korn wird auf den hiesigen Mühlen gemahlen und dann im Einverständnis mit allen Stierstädter Bäckern von diesen zu einem sehr geringen Preise abgegeben. Das Brot wird alsdann während des Krieges zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Darmstadt, 3. Oktbr. (Flörsch zum Tode verurteilt.) Im Nordprozeß Flörsch begannen heute die Plädoyers. Oberstaatsanwalt Dr. Schwarz vertrat in längerer Ausführung mit großer Klarheit den Standpunkt der Anklage und zog aus der Reihe sämtlicher Indizien den Schluß, daß der Angeklagte in gewinnförmiger Absicht mit kaltem Blut die Verbrechen geplant und ausgeführt habe, also des dreifachen Mordes, des Mordversuchs im Zusammenhang mit Raub und der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig sei. Das ganze Verhalten des Angeklagten, der keine Spur von Reue zeigte, bestätigte diese Auffassung. Rechtsanwalt Carnier würdigte als Verteidiger des Angeklagten die Schwere des Verbrechens, führte aber aus, daß für die Absicht der Verbrechen kein Beweis erbracht worden sei und daher nur auf Totschlag in Verbindung mit Diebstahl und Brandstiftung erkannt werden könne. Die Geschworenen bejahten die an sie gestellte Schuldfrage. Der Angeklagte wurde wegen dreifachen Mordes im Zusammentreffen mit Raub, wegen qualifizierten Raubes im Zusammentreffen mit Mordversuch und wegen Brandstiftung zu 15 Jahren Zuchthaus, zu lebenslänglichem Zuchthaus und zum Tode verurteilt.

Gesundheitspflege.
Die Cholera durch die Witterung übertragbar?
Im Mittelalter neigte man zu der Ansicht, daß pestartige Krankheiten durch die Luft verbreitet würden, ja, daß aus Erdspalten, wie sie bei Erdbeben entstehen, giftige Dämpfe aufsteigen. Batterien kannte man damals noch nicht. Trotzdem scheint etwas Wahres an dieser Anschauung zu sein. Dr. Munoz meint in einem Aufsatze über die Cholera, daß die Verdunstung einer Flüssigkeit einen Teil der in ihr enthaltenen Mikroorganismen in die Luft entführe. Das Wasser selbst spielt bekanntlich eine große Rolle bei Übertragung ansteckender Krankheiten, und nach dieser Anschauung sollen nun auch die durch Verdunstung aufgestiegenen Bazillen mit dem Regen wieder auf die Erdoberfläche zurückkehren. Der Oberarzt des 6. Armeekorps Dr. Remlinger hält eine solche Verbreitung allerdings nicht für möglich. Bei seinen Untersuchungen waren die Niederschläge immer steril. Aus anderen Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Zahl der Mikroben im Regenwasser und Schneeschmelzwasser sehr gering ist und es sich dabei stets nur um die in der Luft lebenden Arten handelt. Ihr Vorkommen ist in der Stadt häufiger, als auf dem Lande. Der Regen nimmt also die Organismen aus der Luft auf, nicht umgekehrt. Im allgemeinen bleibt es also bei der tröstlichen Zuversicht, daß sich die Cholera wohl kaum durch die Luft, sondern nur durch die körperliche Berührung von Kranken und Toten verbreitet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

...rung der von serbischen und montenegrinischen Truppen und Irregulären beunruhigten Gegenden Bosniens wurde energisch begonnen. Hierbei wurde gestern ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt und entwaffnet und als Kriegsgefangene abtransportiert. (W. L. B.)

Gegen die Zeppeline gibt es kein sicheres Abwehrmittel.
So lautet das Endurteil eines hervorragenden belgischen Flugmeisters, der, wie dem „Berl. Tagbl.“ aus dem Haag gemeldet wird, zur Instruktion der Londoner Militärbehörden eigens aus Antwerpen verschrieben ward. Er erklärt in seinem Gutachten, daß wenig Hoffnung bestehe, ein Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen; er warf sieben Bomben ab, die mit ungeheurem Getöse explodierten. Eine Prüfung der Bombensplitter habe eine ungeheure Durchschlagskraft ergeben. Die Verfolgung des Zeppelins, sagt der Fachmann, war vollständig unmöglich, denn als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesicht verlor. Außerdem mußte man das gegen das Luftschiff eröffnete Bombardement einstellen, weil die nuchlos gegen den Ballon geschleuderten Geschosse wieder auf die Stadt niederfielen und mehr Schaden anrichteten, als der Zeppelin selbst gestiftet hatte, und mehrere Einwohner töteten. Die Beschließung eines Zeppelins erscheint also ganz aussichtslos, trotz aller Scheinwerfer und Spezialkanonen.

Ebenso nutzlos, geht der Bericht weiter, sei aber auch die Verfolgung eines Zeppelins durch Flugzeuge. Man denke nur daran, wie lange ein Flugzeug brauche, um höher zu kommen als ein Luftballon und zugleich dessen Feuer auszuweichen; man denke ferner an die Schwierigkeiten eines nächtlichen Fluges unter so gefährlichen Umständen. Man denke schließlich an die Schwierigkeiten, einen Zeppelin bei Nacht rasch zu entdecken, während der Flieger durch das Lichtmeer der unten liegenden Stadt und durch die Reflektoren geblendet werde und abendrein, wie in Antwerpen, in steter Gefahr sei, in das Feuer der auf den Zeppelin schießenden Kanonen und Gewehre zu geraten. Dazu komme, daß jeder Zeppelin dreißig Mann Besatzung hat und vier überaus starke Maschinengewehre in der Vordergondel, in der Hintergondel sowie oben auf dem Ballon selbst besitzt. Beim Kreuzfeuer dieser Mitrailleusen bestehe schwerlich irgendeiner Möglichkeit für den Flieger, sich einem Zeppelin zu nähern. Es wäre nutzloser Heroismus belgischer Aviatiker. Der Fachmann schließt:

„Kurz und gut: gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel. Es sind ganz furchtbar bewaffnete Luftschiffe; sie sind außerdem leicht manövrierbar und befähigt, eine Fahrt von 700 bis 800 Kilometern mit größter Leichtigkeit auszuführen. Ein Zeppelinangriff auf London erscheint dem belgischen Fachmann also durchaus möglich. Man wisse ja in Antwerpen, daß zu diesem Zwecke bereits eine Anzahl Zeppeline nach Belgien geschickt worden sei.“

Den Leuten in London wird dieses Gutachten des belgischen Flugmeisters höchst empfindlich auf die Nerven gefallen sein.

Lokales und Provinzielles.
Dillenburg, den 5. Oktober 1914.

Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 39. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 20, Potsdam, Spandau, Berlin, 2. Bataillon, 6. Kompanie: Oberleutnant Karl Holz-Abolshütte (Dillkreis) leicht verwundet. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M., 3. Bataillon, 10. Kompanie: Gefreiter Otto Kring-Steinbach (Dillkreis) schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 108, Wuppach, Friedberg i. G., 1. Bataillon, 4. Kompanie: Reservist Wilhelm Kretz-Straßbergbach (Dillkreis) verwundet. Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8, Schlitzstadt, 2. Kompanie: Jäger Christian Schneider-Dittenburg (wahrscheinlich Dillenburg Dillkreis) tot. Feldartillerie-Regiment Nr. 47, Fulda, 2. Abteilung, 4. Batterie: Gefreiter der Reserve Eugen Ernst-Herborn (Dillkreis) leicht verwundet.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter). Am 2. Oktober d. Js. fand im Bankgebäude unter dem Vorsitz des stellvertretenden Präsidenten des Aufsichtsrats, Kgl. Hofwerkmeister A. Hangleiter, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Nach eingehender Erläuterung durch den Vorstand der Bank, Generaldirektor Dr. jur. Leibbrand, wurden alle von ihm beantragten und vom Aufsichtsrat gebilligten Änderungen der Satzung, der allgemeinen Versicherungsbedingungen sowie der Bestimmungen für Versicherung gegen Kriegsgefahr einstimmig beschlossen. Damit ist die allgemeine Uebernahme der Kriegsgefahr zur Annahme gelangt: ohne Antrag, ohne Extraprämie und ohne Karenzfrist gilt die Kriegsversicherung eingeschlossen für alle von der Bank übernommenen und künftig von der Bank zu übernehmenden Kapitalversicherungen. Besondere Vereinbarungen sind nötig, soweit die Versicherungssummen M. 100 000 überschreiten, und zulässig, wenn eine Versicherung erst nach Kriegsausbruch abgeschlossen werden soll.

Donsbach, 5. Oktober. Gestern wurden hier die im Lazarett in Koblenz infolge ihrer schweren Wunden verstorbenen zwei Brüder Heinrich und Emil Moos, Söhne des Herrn Theodor Moos dahier, zur letzten Ruhe beigesetzt. Die Leichen sind mittels Auto hierher gebracht worden, um sie in der Heimat der Erde zu übergeben. Der so schwer heimgeführten Familie wird die größte Teilnahme entgegengebracht.

Herborn, 5. Oktober. Wie in jedem Jahre, so muß auch in dem Kriegsjahre der Herborn-Dillenburg-erziehungsverein für seine mehr als 200 Pflägelkinder bei den Bewohnern unseres Kreises um Gaben der Liebe bitten, zumal der Krieg vielen Kindern die Ernährer nimmt und an den Verein neue Anforderungen herantreten. Die Hauskollekte für den Verein wird in den nächsten Tagen durch den Kollektanten Holler erhoben werden. Möchten alle, die in dieser Zeit die Nothe unseres Volkes auf ihr Herz nehmen, auch die armen Kinder unseres Landes nicht vergessen.

Sinn, 5. Oktober. In unserem Ort wird eine Sendung von Liebesgaben für hiesige im Felde stehende Krieger vorbereitet und zwar müssen die Paketen bis aller spätestens Mittwoch auf dem Bürgermeisteramt abgeliefert

